

Ob die Natur mich nun mit Schnee beschütten kann,
 Ob sie mit Blumen mich bestreut im Frühlingsweft,
 Ob sie nun Trauer trägt oder sich schmückt zum Fest
 — Was kümmerts mich? nur stets voran!

Vor dem erstaunten Blick entrollt am Himmelsdom
 Ein Panorama sich, die Völker zehnmal zehn —
 Sie lassen Städte mich und Kathedralen sehn.
 Ich sehe Lima, sehe Rom.

Dem Adler klimme ich zum Himalaya nach;
 Ich lasse wiegen mich im Niefenocean;
 Ich schlafe im Palast beim üppgen Tartarhan
 Und unter des Paria Dach.

Ich sprengte stolz dahin auf schwarzem Berberroß,
 Begierig nach Gefahr und toll von Thatendrang;
 Ich trinke Freiheitsluft in Zügen tief und lang,
 Des Löwen jagender Genöß.

Das Ewige durchpulsst mich ephemeres Ding!
 Ich fühle mich ein Gott in dieser Reiselust,
 Der unablässigen Bewegung mitbewußt
 Am Schicksalsrad im Weltenring.

Merlin.

Bergpsalm.

Zum Sinai stieg Gott in Glorie hernieder,
 Auf Trans Hochgebirg entglomm das heilge Feuer.
 Antworte mir, o Herr! Auf diesem Berge wieder
 Sucht Deinen Horeb Dein Getreuer.

O wird denn nimmermehr das Echo dieser Klüfte,
 Wie Karmels Höhle einst, erweckt von mildem Säufeln?
 Wenn, als ob Engelschaar durchrauscht die stillen Lüfte,
 Die Blätter sich im Winde kräufeln?

Vergebens schwingen darf die Seele sich nach oben.
 Liegt zwischen Gott und mir denn eine ehrene Mauer?
 Sieht denn mein Auge, das zum Himmel stets erhoben,
 Den Herrn nie klarer und genauer?

Die Sterne schwingen sich auf den saphirnen Wagen
 Ins Allerheiligste und rollen weit und weiter,
 Zur Sonne kann den Nar sein kühner Fittich tragen —
 Sind Seufzer unsre Jakobsleiter?

Der Ruhm.

Es spiegelt sich der Blitz in seines Lichtes Stärke,
 Der Schwan sein Abbild schaut, wie es im Weiher steht;
 Die Luft schaut sich im Meer und Gott in seinem Werke,
 Und in der Nachwelt der Poet.

Die Nachwelt aber ist von Eis ein öder Spiegel,
 Gleich wie ein Wintersee, auf dem ein Nordlicht loht.
 Was hilft auf diesem Eis des Ruhmes strahlend Siegel?
 Es spiegelt nur zurück den Tod.

O blieb' ich unbekannt, doch könnte ich mein Fühlen
 Gefellen einem Geist, bis ich von ihm ein Stück!
 Sich in ein lauschend Herz als Echo einzuwählen —
 Das ist Unsterblichkeit und Glück.

Die Perle schläft, vom Meer unnachtet,
 Das Gold birgt sich im Felsenschoß,
 Der Diamant im Schatten schmachtet,
 Ruhm zieht sich im Verborgnen groß.

Der Phönix, aus sich selbst geboren!
 Doch seine Wiege Niemand kennt.
 Wo seine Heimath er erkoren,
 Als Genius er sich verbrennt.

Stets einen neuen Rußtem liebt er
 Auf's Neue alle hundert Jahr —
 Ihn keine goldne Feder giebt er
 Als Schutz vor jeglicher Gefahr.

Und von der Träume Engelsleiter,
 Schließ weinend der Ertrorne ein,
 Grüßt ihn der Ruhm — er lächelt heiter.
 Doch schläft er stets auf einem — Stein.

Der Genius.

Du fliehst zur Einsamkeit, o Gen, mit Deinen Wunden,
 Träumst über Dein Geschick,
 Und wendest plötzlich zu den kläffend seigen Hundten
 Den majestätischen Blick.

Sei groß! Zu Deinem Fuß sich kreuze Blitz und Sonne!
 Umwölke Dich kein Weh!
 Bewahre im Orkan der Ruhe kalte Wonne,
 Wie Alpen ihren Schnee.

Ecce homo!

An Alfred de Musset. / ~

„Gib mir einen Sitz an eurer Tafelrunde!“
 Doch Jeder schlürfte nur den Kelch an seinem Munde
 Und Keiner wandte nur den Blick nach meiner Bitte.
 Den Tod im Herzen, schritt ich fürder in der Nacht.
 Ein Engel schwebt vorbei — wie fremdlich er mir lacht!
 Doch ich entwich vor seinem Schritte.

Sein Lächeln mich empört, verwischt von keiner Zähre.
 Ich schaute näher zu, obs auch ein Engel wäre
 — Sirene, Deinen Mund umspielt des Teufels Hohn.

„Das ist das Weib!“ so sprach Natur in meinem Innern.
 Dann, wie uralter Zeit erwachendes Erinnern:
 „Du bist des Menschen Sohn.“

Als Gott, auf daß er sich von Langeweil erlöse,
 Auf diese Erde warf das Gute und das Böse,
 Da fand ich weiter nichts als meinen Theil der Sorgen.
 Man stieß mich grausam fort vom öffentlichen Mahle.
 Ich sang, doch ward erstickt vom Lärm der Bacanale,
 In Dunkelheit verborgen.

Verstoßen bin ich, Gott, von Deiner Tempelschwelle.
 Den Pilger Durst verzehrt, doch labt ihn keine Quelle.
 Ich bin der Uvasbaum in unfruchtbarer Wüste.
 Mein Sein ist ein Gril in dieser Schöpfung Mitte.
 Kein Echo der Natur antwortet meiner Bitte,
 Kein Stern mein Sehnen grüßte.

O welcher Sterbliche weiß nicht den müden Nacken
 Zu betten nach dem Sturm auf angespülten Wracken?
 Allein mit meinem Schmerz, der Brandung Spielzeug, einsam,
 Späh ich nach einem Schiff, ich Schwimmender, vergebens —
 Keins meine Farben trägt im Meere dieses Lebens
 Und nichts ist uns gemeinsam.

O daß dem steinernen Geschlechte ich doch gliche,
 Das nur im Schatten kriecht auf seine Raubthierschliche
 Und sich im Laster sucht behagliches Vergnügen!
 Sie leben glücklich, sie! Doch er, der reinre Flamme
 In seiner Seele wahr, die von der Sonne stammen —
 Ihn soll der Tod genügen.

Der Geier Ueberdruß erkor ihn sich als Beute,
 Er findet seine Qual, wo sich die Heerde freute.
 Der Himmel athmet ihm die Höllengluth der Schwermuth.
 Ihn wandelt sich das Glück zu einer grausen Mischung,
 Denn auch die reinste Milch verweigert ihm Erfrischung
 Und schmeckt dem Gram wie Vermuth.

Bis an den letzten Tag, wo die zerrwühlte Seele
 Sucht ein vergeßnes Grab, damit sie sich vermähle
 Dem Abgrund, wo sie schon der Vorzeit Trümmer trifft,
 Mein Geist zerprengt den Staub, in den er sich ergossen,
 Wie, im gebrechlichen krySTALLnen Kelch verschlossen,
 Ein zehrend starkes Gift.

Am G o l f f r o m.

Wie blühen hier die Nelken
 So hoch in nördlicher Stadt!
 Doch ich muß frühe verwelken,
 Im Lenz ein herbſtliches Blatt.

Dichter und Natur.

Walter Scott überall:

Abendfahrt am Loch Awe.

An der „Brücke des Wehs“ eine Bettlerin ſaß —
 Wie? Iſt ſie nicht das Hochlandsweib?
 Sieh, ihre Thränen thauen im Gras,
 Sie trauert um ihres Gatten Leib.

Und ſeh ich ihn nicht, den gefallenen Mann —
 Wie blutig ſchimmert der Wellenſchaum!
 Und um ihn her den erſchlagenen Clau?!
 Oder iſts im Geröll ein gefälltter Baum?

Die Wolken jagen ums Ufer hin —
 Der Verſehmten Schatten dünken ſie mich,
 Die klagend um dieſe Ufer fliehn:
 Wir ſind landlos, landlos, Orignalich!

Welch Klirren vernehme ich im Frunthal?
 Der Schnitter Senſengewetz vielleicht.
 Oder iſts das Klirren von Stahl an Stahl?
 Blutrache hier ſtritt, Gebein hier bleicht.

Ein Seeaar taucht dort plötzlich hinein —
 Ober ist's Rob Roy, der die Fluth durchbricht?
 Ein Wölkchen flattert dort seidensein —
 Ist's Diana Vernons Schleier denn nicht?

So flüstert Erinnerung fort und fort
 Und mit Bildern beleben sich Thal und Hain —
 Unsterblich ist ja Sir Walter's Wort:
 Seine Helden sollten vergänglich sein?

„Meber die hohen Fjällen.“

(Norwegen.)

Ein Sturzfall von Armelodien
 Durchfluthet die Berge —
 Durch des Urseins Wildbach will ich ziehn,
 Meine Sehnsucht ist mein Ferge.

Und in freudig schmelzendem Schwanenlied
 Meine Seele verfluthet:
 Die alte verbitterte Kälte entflieht,
 Der alte Adam verblutet.

Sonnenaufgang in Gudbrandsdalen.

Hinauf zur Alm aus des Thales Qualm!
 Brunhilds Schneebusen wird freudenroth!
 Der schüchterne Halm sich reckt! Ein Psalm
 Der Auferstehung das Alm durchloht.

Mein Geist ist ein zerlüftetes Thal
 Im Sognefjord, im Bergensgau.
 Rings zuckt die Brandung der Ewigkeit
 An die Scheeren der Denkkraft öd und rauh.

„Soloija“ nennt man die Eiseskluft,
 Die nie geschmolzen im Sonnenstrahl:
 In mein weltverschlossenes Herze dringt
 Das Licht der Schönheit nicht einmal.

Bei den Riesinnen.

(In Jötunheim, Norwegen.)

Ach leider sind die Guten
 Verwandelt zu Basalt,
 Der stets noch scheint zu bluten
 Aus manchem tiefen Spalt.

Dem Bäch' auf Bäche rinnen
 Aus Rissen wild und jäh,
 Wie auf ein Leichenlinnen
 Hernieder in den Schnee.

Auch ihre Füßchen sehe,
 Die Gletscherscheeren, nun
 Ich hier, bis an die Zehe
 In zackigen Schlittenschuh!

Eu'r Knie, ihr Hümmenmädchen,
 Ist leider schon zu hoch —
 Hinauf zu euren Wädchen
 Wohl höchstens reich ich noch.

Doch seh am Webstuhlradchen
 Höchstselber ich euch jetzt —
 Wie flink ihr Silberfädchen
 Dran auf und nieder heht!

(Die Wasserfäden sind es!)
 Und euer Webstuhlrad —
 Wie summt und faust im Wind es!
 (Dem Wasserfall man naht.)

Verschwindet, Hottunweiber!
 Ihr seid mir zu behergt!
 Ihr unfruchtbaren Leiber,
 Auf denen nichts erwächst!

Die Menschentöchter freilich
 Sind schon verhergt genug —
 Doch Heren so langweilig
 Ich wohl noch nie ertrug.

R o m s d a l.

Gleich einer Rinne zackig kraus
 Stehn rings der Berge Reihn,
 Drauf Fabelthiere glocken graus,
 Verwandelt zu Gestein.

Nur Wasser, Wasser überall!
 Es höhlt an jedem Fels
 Der regentbogenfarbige Schwall
 Des donnernden Gefälls.

In dieser Friedenseinsamkeit
 Zerfließt die Reidbegier —
 Die Quelle der Bergessenheit
 Durchplätschert das Revier.

E d i n b u r g.

„Wo des Castle's Thürme schon
 Mit der Fluth zusammenfallen,
 Siehst den ewigen Schnee du drohn
 Ueber Holyrood, Freund Allen?“ *)

„Whisky-Callen! Schlechter Wis!
 Dieses sind ja Wäscherinnen,
 Welche grad auf „Artur's Sitz“ **)
 Bleichen Kinderwindel-Linnen.“

*) Schottischer Vorname. **) Der das „Nordische Athen“ überragende Berg.

Marbeth's Heim.

(Birnam-Wald.)

In's blaueidne Album dort
 Reimt die Miß — o Höllefolter!
 Diese pinxelt, jene übt —
 Gräßliches Bravourgepolter!
 Schauernd müßte Birnamwald
 Drob auf Dunfinan anrücken! —
 Kehreten doch nur lieber bald
 Hochlandfüße mir den Rücken!

Perth.

Die Moncrieff-Ruine immer noch ragt
 Ueberm Tay-bewässerten Ager,
 Wo die beiden Clans das Duell gewagt,
 Das so verderbenschwanger.
 Doch hab ich Sir Walters „schöne Maid“
 Auf der Brücke umsonst gesucht
 Und eher über die Häßlichkeit
 Ihrer Entelinnen gesucht.

Wanderung zur „Jungfrau vom See“.

(Loch Katrin.)

Hochlandsbach und Hochlandswind,
 Ihr begleitet mich selbender,
 Und Du, schmuckes Hochlandskind,
 Zu der Brücke von Callander.
 Laßt mich Poesie durchleben!
 Wäre ich der Wind, der eben
 Meine Glieder hier erfrischt!
 Wär ich dieser Sägemühle Gesicht!

Im Wald ist mir begegnet
 Ein Weib und das war alt.
 Und als sie mich gesegnet,
 Erkannt ich die Gestalt.
 O alte Märchenpoesie,
 O ewig junge Waldesfeier!
 Du mußttest mich begleiten
 Durch diese grünen Einsamkeiten!

Fall of Foyers.

Wie das Apokalyptische Roß,
 Weißmähmig schäumend in die Rüstern,
 Bricht vor der tolle Fluthkoloß,
 Nach Beute lüstern.

Ich möchte, wo sie siedend dampft,
 Auf dieser Silbersäule reiten
 Und an der Nixe Busen sanft
 Herniedergleiten.

Richmond Park.

Die Sonne spannt ihr Strahlennetz
 Weit übers Himmelszelt
 Und strahlt nach ewigem Gesetz
 Als Mittelpunkt der Welt.

Doch in des Lebens Wüste bin
 Ich keine Eeder mehr.
 Nur wie Cypresse beugt mein Sinn
 Sich nieder sorgenschwer.

Desespérance.

(Enthoffnungung.)

Bleicht schon der Schnee des Alters Deine Locken,
 Füllt Dich des Frühlings Wiederkehr mit Trauer:
 Sein Duft Dich neckt. Statt Blüthen ahnst Du Flocken
 Und immer näher rückt der Winterchauer.

So fühlst der Dichter, wenn ihm ganz entwichen
 Der Glaube, je sein Ideal zu schauen.
 Für immer ist der Sonne Gold verblichen,
 Und Grün, der Hoffnung Farbe, weckt ihm Grauen.

Wo ist die rosge Zeit der Jugendfrische,
 Da ich gewähnt den Kummer zu vergessen,
 Sobald mein Geist, der wilde träumerische,
 Der Phantasieen weite Bahn durchmessen?

Lang floh der mitternächtgen Lampe Zauber,
 Natur antwortet nicht mehr meinen Fragen.
 Die Muse selbst wird meiner Werbung tauber
 Und keinen Aufschwung die Gedanken wagen.

Das Feenland umkerkern kalte Mauern.
 Es birgt der Sünde und Gewohnheit Nebel
 Der Schönheit klaren Aether. Dumpfes Trauern
 lähmt meine Kraft, mir brach des Willens Hebel.

Die Poesie, die gottgeborne stolz,
 Verstummt in mir, von Ahnung trüb umflorete.
 Bald pickt der Wurm an meines Sarges Holze,
 Wie hier die Zeit an meinem Herzen bohret.

Ich starre hinter mich. Ich wähne dort
 Ein Etwas, nicht von dieser Erde. — Nein.
 Es huschte fort,
 Ich bin allein.

Verweberin der Gegensätze, Grab
 Und Mutter Schoß Natur! Ob Dein Gebot
 Mir Zeichen gab
 Von frühem Tod?

Denn ein Atom die Waageschale schnellst
 Empor und läßt sie sinken in den Staub.
 Zwar bleibt die Welt
 Der Warnung taub.

Doch ist der Sternenhimmel mir ein Buch,
 Prophetenstimme mir im Winde schwinnt —
 Mein Leichentuch
 Ist vorbestimmt.

Sieh dort die Wolke, die zerfließend lang
 Sich hinzieht über jenen großen Stern —
 Sein Strahlengang
 Verliert sich fern.

Schon in des Himmels tiefe Tiefen steigt
 Er auf zu höherer Kreisbahn Herrlichkeit:
 Mein Stern sich neigt —
 Bald ist es Zeit.

Wo ich es treffe, muß ich meiden
 Das Glück und fiel es noch so schwer.
 Und nach so endlos vielen Leiden
 Gilt es zu leiden noch viel mehr.

Was sollte ich noch länger zaudern?
 Die Hoffnung selbst ist furchtumhüllt.
 Und vor dem Leben läßt mich schaudern
 Die Liebe selbst, die mich erfüllt.

Horch, meinen Namen hör ich nennen
 Im Wind, ich folge diesem Ruf.
 Nicht länger soll das Leben trennen,
 Was bald der Tod vereinigt schuf.

Der Geist, zu dem ich ewig bete,
 Treibt meines Herzens Barke fort —
 O Geist der Schönheit, was ich flehte,
 Erfüllst Du in des Todes Port.

Nein, nicht umsonst erfanden sich die Alten
 Dasselbe Wort für „Tugend“ und für „Muth“,
 Die ihnen ganz als unzertrennlich galten:
 Entschlossener Trost ist unser höchstes Gut.

Der Scheideweg des Herkules.

Schau hin, der Du bestimmt zum Gottesgnadenthume,
 Zwei Pfade öffnen sich vor dem gespannten Blick:
 Der eine führt zum Glück, der andere zum Ruhme —
 Nun wähle Dein Geschick!

Gebiete Schweigen denn den Klagen Deiner Leier!
 Ein König ohne Pand braucht keine falsche Scham.
 Der Genius entspricht aus dieser Hochzeitfeier
 Des Stolzes mit dem Gram!

Apokalypse der Schöpfung.

Die abgestorbenen Aeste knarren
 Unheimlich unter meinem Fuß.
 Die greisen härtgen Fichten schnarren
 Seltsamen Gruß.

Mein Herz versteht der Bäume Schweigen.
 Was weiß denn ich? Sie wissen mehr.
 Wie altflug sie sich niederneigen
 Gedanken schwer!

Mit allen ihren Wurzeln lauschen
 Sie nieder in den stillen Grund
 Und thuen sich im Windesrauschen
 Viel Räthsel kund.

Denn hier der Mutterchos der Erden
 Das ewige Geheimniß trägt,
 Worin sich das Vergehn und Werden
 Gleichmäßig wägt.

O wie beneid' ich diese Ruhe!
 Es hat der schaffende Merlin
 Dem Allerheiligsten als Truhe
 Den Stamm verliehn.

Es treibt der Saft, das Mark in allen Poren —
 Doch ich verwelke wie dies dürre Laub.
 Mein Leben, das zu Qualen nur geboren,
 Verweht wie Staub.

Ich kenne Dich an Deiner starren Miene.
 Du bist Merlin, o moosbewachsner Fels.
 Steh Antwort mir, o Waldfee Melusine,
 Im Lied des Quells.

Ich grabe forschend hier nach Wurzelknorren.
 Urwurzel Du vom morschen Lebensbaum,
 Hydrafil, möchtest Du doch ganz verdorren
 Im Weltenraum!

Die Störche dort im Försterhause klappern,
 Der Kukuk reizt mit lieberlichem Spott —
 Die Liebe weiß nur von Natur zu plappern,
 Doch nichts von Gott.

Horch, wie die Spechte dunngeschäftig hämmern!
 Sind dieser Frühlingserde Conterfei
 Die Wolken, die so rosig droben dämmern?
 O Narrethei!

Gespiegelter Gebilde Widerspiegelung!
 Die Herde hält den Grassfleck für das All.
 Mir scheint ein Blick aufs All des Nichts Besiegung
 In jedem Fall.

Lord Byron's Schädelbecher.

Wisset ihr den wahren Grund,
 Warum Byron aus dem Grabe
 Jenen Schädel holte und
 Ihn genezt mit flüssiger Labe?

Glaubte er, der Schädel sei
 Jener einer armen Nonne,
 Die man hier im Lebensmaï
 Abgesperrt vom Licht der Sonne

Und lebendig eingescharrt?
 Wen mit ihren eiteln Gaben
 Keine Lebenslust mehr narrt,
 Ist lebendig schon begraben.

Gern den Wermuth seines Grosss
 Schürft er aus verwandtem Becher:
 Gruftgebein statt Glas und Holz
 Reicht mir todeskrankem Becher!

Bald wird meines Angesichts
 Scheinlebendige Gebärde
 Unterscheiden sich in Nichts
 Von dem Schädel in der Erde.

Resignation.

Scheiternd an immer neuen Gestaden,
 In ewiger Nacht ohne Wiederkehr —
 Wann werf ich Anker auf den Pfaden
 Des Irthums in der Sehnsucht Meer?

Gleich wie das welkende Blatt im Winde
 Umhergewirbelt am Himmelszelt, —
 So trage, Sturm, mich fort geschwinde
 Aus dieser herbftlich öden Welt!

Die Hoffnung sah ich lange schon zerrinnen,
 Es schwand der Glaube ohne Wiederkehr.
 Doch auch der Schmerz der Liebe floh von hinnen,
 Der Trieb zu tauchen in der Schönheit Meer.

Denn zu dem Giland bin ich hier gekommen,
 Wo selbstbewußt die Schönheit ewig weilt.
 Durch bittere Drangsal bin ich hergeschwommen,
 Wo mich der Lärm der Welt nicht mehr ereilt.

Haß, Ehrgeiz, Neid, Sehnsucht und eitle Liebe
 Sind auf der Seligen Insel hier verpönt.
 Sie gleichen unruhvollem Stromgeschiebe —
 An ruhige Brunnen ist man hier gewöhnt.

Still steht das ewge Drehn des Schicksalsrades.
 O diese Insel gleicht im Leben schon
 Der Asphodelosflur im trauten Hades.
 Der Seligen Insel heißt — Resignation.

Alles Schwankende sinkt ins Grab —
 Gern werde auch ich von hinnen gehn:
 In jedem Grashalm fühle ich ja
 Mich wieder auferstehn.

Wie friedlich schläft die Dämmerung ein!
 Wie froh entweicht der Abendschein —
 Denn auferstehen wird er morgen.
 So die Erinnerung sich entfärbt,
 Auf daß die Hoffnung sie beerbt —
 Laßt von der Zukunft Kraft uns borgen!

An die Krampfhafteu.

Wenn Du nicht weißt im wilden Wald zu schweifen,
 Zu schöpfen in der Hand des Schaumes Berlen,
 Wo Binjenschilf erklingt wie Orgelpfeifen,
 Auf härtegem Moos gelagert unter Erlen —
 Dann wirst Du auch mein Dichten nicht begreifen
 Und zählst Du auch zu den Titanenkerlen.

Äschermitzwoch.

In schweren dumpfen Schlägen tropft vom Dach
 Der Thau herab.
 Sein Pochen, Rollen mahnt an Trommelschlag
 Auf einem Grab.

Im Herzen grünt es, aber spärlich nur.
 Des Stolzes Eis,
 Auf dem der Uebermuth des Glückes fuhr,
 Zererschmilzt nun leis.

Die Tiefen und die Strudel thun sich auf,
 Die Strömung quillt — —
 Erkenntniß naht, das ist des Lebens Lauf,
 Der Seele Bild.

Früh-Frühling.

Die duftge Stelle kann ich nur erst ahnen
 Am Bache dicht,
 Wo blühen wird, mich deutungsvoll zu mahnen,
 Bergigheimnicht.

Ein neues Weben und ein neues Wesen
 Aus Allem weht —
 Dies keusche Flüstern nur, wer auserlesen,
 Ahnt und versteht.

O holde Märzluft, wenn des Winters Kühle
 Gemildert längst
 Und Du uns dennoch, sommerliche Schwüle,
 Noch nicht bedrängst!
 Früh-Frühling, Himmelstochter, sanfte keusche!
 Für jeden Schmerz
 Ist Auferstehung aus der Welt Geräusche
 Der linde März.

M e r r - A b e n d .

(Galais 1877.)

1.

Zu einem Punkt am Horizont
 Schrumpft ein der rothen Scheibe Gluth,
 Dem Glühwurm gleich, der tanzend sonnt
 Sich auf der Fluth.

Des Tropes Wolke ballt sich fern,
 Die Windsbraut der Verzweiflung höhnt —
 Doch sieh, ein ferner ferner Stern
 Den Dunstkreis krönt.

Er ringt sich langsam dort hervor
 Mit überirdisch klarem Licht
 Und durch des Zweifels Nebelflor
 Er glorreich bricht.

Der müde Schiffer fester greift
 Zum Glaubenssteuer froh und gern.
 Sein Auge nicht mehr ziellos schweift:
 Unsterblichkeit, Du bist sein Stern.

2.

(Christianus 1879)

Wie eine Rose roth und rund
 Am Himmel hängt der Sonnenball
 Und gleitet hin zum Meereschlund
 In sanftem Fall.

Entblättert flattert sie einher:
 Zerpflückten welken Blättern gleich,
 Die rosigen Wölkchen in das Meer
 Zerflieben bleich.

Das Sonnenherz des Dichters preist
 Den Tod der Sonne, denn sie schließt
 Blutbrüderschaft mit seinem Geist,
 Eh sie zerfließt.

Wanderlieder.

1.

Sieh dort jene Spiegelung,
 Sich auf Norwegs Wolken malend,
 In der hellen Dämmerung
 Der Mittsommernächte strahlend!

Eine Kirche seh ich dort
 In den Wolken sich erheben,
 Ob der Sündfluth fort und fort
 Als ein Bundeszeichen schweben.

„Die verlorne Kirche“ dies,
 Welche Umland einst besungen,
 Jenes Traumesparadies
 Der Gedankendämmerungen.

Israel, zurückgekehrt,
 Auf der alten Zion-Stelle
 Baute den Altar, bewehrt
 Halb mit Schwert und halb mit Kelle.

Von der Kirche „Ideal“
 Scheuchen wollen wir die Feinde
 Und dann bauen allzumal,
 Eine gläubige Gemeinde.

2.

Vorwärts in die blaue Ferne,
 Die von Nebel halb umflort!
 Neue Berge, neue Sterne!
 Fest den Pfostock eingebohrt.

Dieses Lied es sei nichts weiter,
 Als ein neuer Meilenstein —
 Dehne, Welt, Dich breit und breiter,
 Diese ganze Welt wird mein!

3.

Melodie summt mir im Ohr,
 Kann sie nimmer finden:
 Bald ertönt so nah der Chor,
 Bald die Töne schwinden.

Flüchtige Mittsommernacht —
 Feenglanz ergossen!
 Offenbarte Märchenpracht —
 Bald ins Nichts zerflossen!

4.

Gleich wie der Imperator
 Seine Siege sich heimlich nennt —
 Gleich wie der Gladiator
 Als Waffenmeister sich kennt,

Und ob er auch blutend falle
 In der Arena Staub —
 Er weiß sich stärker als Alle
 Noch als des Todes Raub —

So schüttle ich drohend die Rechte
 In's grauende Babel hinein —
 Nichts blieb mir als Luft am Gefechte
 Und nur der Kampf ist Sein.

Und wie ich vorwärts schreite,
 In Morgendämmerung gehüllt,
 Des Kraftbewußtseins Breite
 Mein enges Dasein erfüllt.

Drachenfels.

Weich wie auf Sammet stapft des Renners Hufe
 Durch's Wiesengrün, vom Morgenthau unreift.
 Frühsonne goldig alle Zweige streift —
 Herbstblätter modern um die Brunnenstufe.
 So streut Vergessenheit den fahlen Teppich
 Auf der verschollnen Größe Wirklichkeit.
 Doch weiter oben rankt sich grüner Eppich:
 Die Sage noch Erinnerungen leibt.

Ginst hat erlegt den Lindwurm hier der Stolze,
 Der Sonnengott, an dieses Brunnens Fluth
 Und hürnen sich gebadet in dem Blut. —
 Wohin heut richtet man der Armbrust Bolze?
 O armer Sänger, noch genug der Drachen
 Die Welt durchschnauben, nur der Siegfried fehlt.
 Auch jene seine Kunst, sich „fest“ zu machen,
 Uns Nachgeborenen blieb sie verhehlt.